

Der letzte Ausweg.

Wie dem Fuchs nichts übrig blieb,
Als zu thun, was ihm nicht lieb.

Frau Grimhild, die Däcßin, wusch mit linder Hand dem Rotfuchs die Wunde, welche ihm Isgrim gebissen hatte; dann betastete sie sorgsam den kranken Fuß, drückte ihn jetzt hier ein wenig, jetzt dort und fragte, ob es auch schmerze. Endlich hob sie den Kopf und sprach: „Vetter, es hat sich mein Waffensegen doch diensam erwiesen; denn Eure Wunde ist nicht von Bedeutung: hier ist die Sehne verletzt und der Knochen ein wenig geborsten; aber es wird alles heilen, wenn Ihr geduldig seid und die Pfote nicht vorzeitig ansetzt.“

Sie leckte die Wunde sorgfältig aus, strich eine Salbe darüber, legte alte Leinwand darauf und schnürte ein Band fest herum. „In fünf Tagen“, sprach sie, „seid Ihr genesen; aber Ihr müßt Euch derweil mit Fastenspeise begnügen. Haltet vor allen Dingen die Hand ganz ruhig; etwas steif und ungelentig wird sie wohl bleiben.“ Reinhart schnitt ein süßsaureres Gesicht, versprach indessen, dem Räte getreulich zu folgen und ließ sich geduldig von der eifrigen Däcßin auf ein ihm bereitetes Lager betten.

„Vetter“, sagte nun Grimbart, der bis dahin dem Treiben seines Weibes schweigsam zugehört hatte, „Vetter, du hast dich so wacker gehalten, daß jeder deines Lobes voll ist, und deine